

Zwang, Missbrauch, Schläge

Erbrochenes essen: Erinnerungen eines Emsländer als Verschickungskind schockieren

Gerd Schade

PAPENBURG Eine bunte Papierserviette zierte den Kuchenteller. In den Porzellantassen dampft frischer Kaffee. Gebäck duftet. Und doch breitet sich auf dem Wohnzimmertisch Unappetitliches aus. Es sind eine Reihe handschriftlicher Notizen des Gastgebers. Und die haben es in sich. Der 82-Jährige aus dem nördlichen Emsland, der seinen Namen in diesem Zusammenhang nicht veröffentlicht wissen will, hat seine Erinnerungen an einen Kinderkuraufenthalt an der Ostsee im Jahr 1950 aufgeschrieben.

Wochenlang ohne Eltern und fern der Heimat in einer „Heilstätte“: Wie seinerzeit Millionen Kinder nach dem Zweiten Weltkrieg wird auch er innerhalb Deutschlands verschickt. In sogenannten Heilstätten sollen sie sich wochenlang ohne ihre Eltern und fern der Heimat erholen, Krankheiten auskurieren, an Gewicht zulegen oder abnehmen. Verschickungen dieser Art gab es bis in die 1990er-Jahre. Einige Kinder erleben in den Heimen Traumatisches, es gibt Berichte über Schläge und Essenszwang.

Erst in jüngerer Vergangenheit wird zunehmend mehr über die Praxis von damals bekannt – auch, weil immer mehr Betroffene darüber reden. So wie der Emsländer, der aber nicht immer im Emsland gelebt hat.

Als Kind in den Trümmern des Krieges gespielt: Der Mann, Jahrgang 1942, wächst mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder in Essen im Ruhrgebiet auf. Die Innenstadt ist infolge des Krieges weitgehend zerstört. „Wir haben als Kinder in den Trümmern gespielt“, erinnert sich der Mann.

Im Herbst 1948 kehrt sein Vater aus Kriegsgefangenschaft in Frankreich zurück. Die Familie hat, wie viele andere in der Nachkriegszeit, wenig. „Aber ich hatte ein wirklich gutes Elternhaus“, sagt der Mann. „Katholisch streng erzogen, aber gut.“

Begleitet von in Weiß gekleideten Betreuerinnen oder Schwestern, sitzen im Zug mehrere Mädchen und Jungen. Alle haben dasselbe Ziel: ein Kinderheim an der Ostsee.

Dort ebenfalls von Schwestern empfangen und begleitet, marschieren die Kinder mit ihren kleinen Koffern in Gruppen in das Gebäude. Der Junge aus Essen teilt sich einen großen Schlafraum mit mehr als einem Dutzend weiterer

Jungen. Eine Toilette gibt es dort nicht, wohl aber einen Nachttopf für die Notdurft während der Bettruhe.

Vollen Nachttopf Stufe für Stufe in Richtung Toilette manövrieren: Aber wehe, man hat das Pech und ist der Unglücksrabe, der den Topf derart gefüllt hat, dass er zum Überlaufen neigt. Dann wartet, so erinnert sich der Mann, eine heikle Herausforderung, auf die es eine der Aufpasserinnen offenbar nur abgesehen hat: Der Junge muss den randvollen Nachttopf über 15 mit Teppich bezogene Treppenstufen abwärts zur Toilette im Erdgeschoss bringen. Wer dabei etwas verschüttet, dem werden mindestens die Ohren lang-

gezogen. „Es gab aber auch Schläge“, berichtet der Mann – nach seinen Worten wahlweise auf den Kopf oder den Hintern.

Das ist aber nicht alles: Beim Toilettengang nach dem Leeren des Nachttopfs kommt es dem Erinnerung des 82-Jährigen mehrmals vor, dass sich die „Schwester, Aufpasserin oder wie soll ich sie nennen“ an ihm vergreift, indem sie ihm „sehr schön geholfen“ habe, wie er es ausdrückt. „Aus heutiger Sicht kann ich wirklich nicht mehr sagen, wie es tatsächlich für mich war“, erklärt der Mann. Seine Schilderungen deutet aber klar auf sexuell Missbrauch hin. Heute kann er sich weder an die Frau erinnern, noch weiß er, „ob die-

se Betreuerin das auch bei anderen Jungs gemacht hat.“

Spazieren oder Spielen am Strand: Überhaupt hat er nach dem Heimaufenthalt nie mehr Kontakt mit einem der anderen Kinder gehabt. Fotos oder andere Unterlagen hat er ebenfalls keine, weshalb sich die Erinnerungen nicht unabhängig überprüfen lassen.

In der Einrichtung seien intensivere Unterhaltungen

oder Jungen, hier wurden keine Unterschiede gemacht.“ In diesem Zusammenhang berichtet der Emsländer von einer Art Kettenreaktion im Speisesaal.

„Was für eine Schweinerei. Da kriegt man ja Gänsehaut“, entfährt es der Ehefrau des 82-Jährigen im Gespräch mit unserer Redaktion am Kaffeetisch. Dabei kennt sie die Erfahrungen ihres Mannes als Verschickungskind schon lange.

Grundsätzlich habe es

„immer wieder Ärger mit den Schwestern“ gegeben,

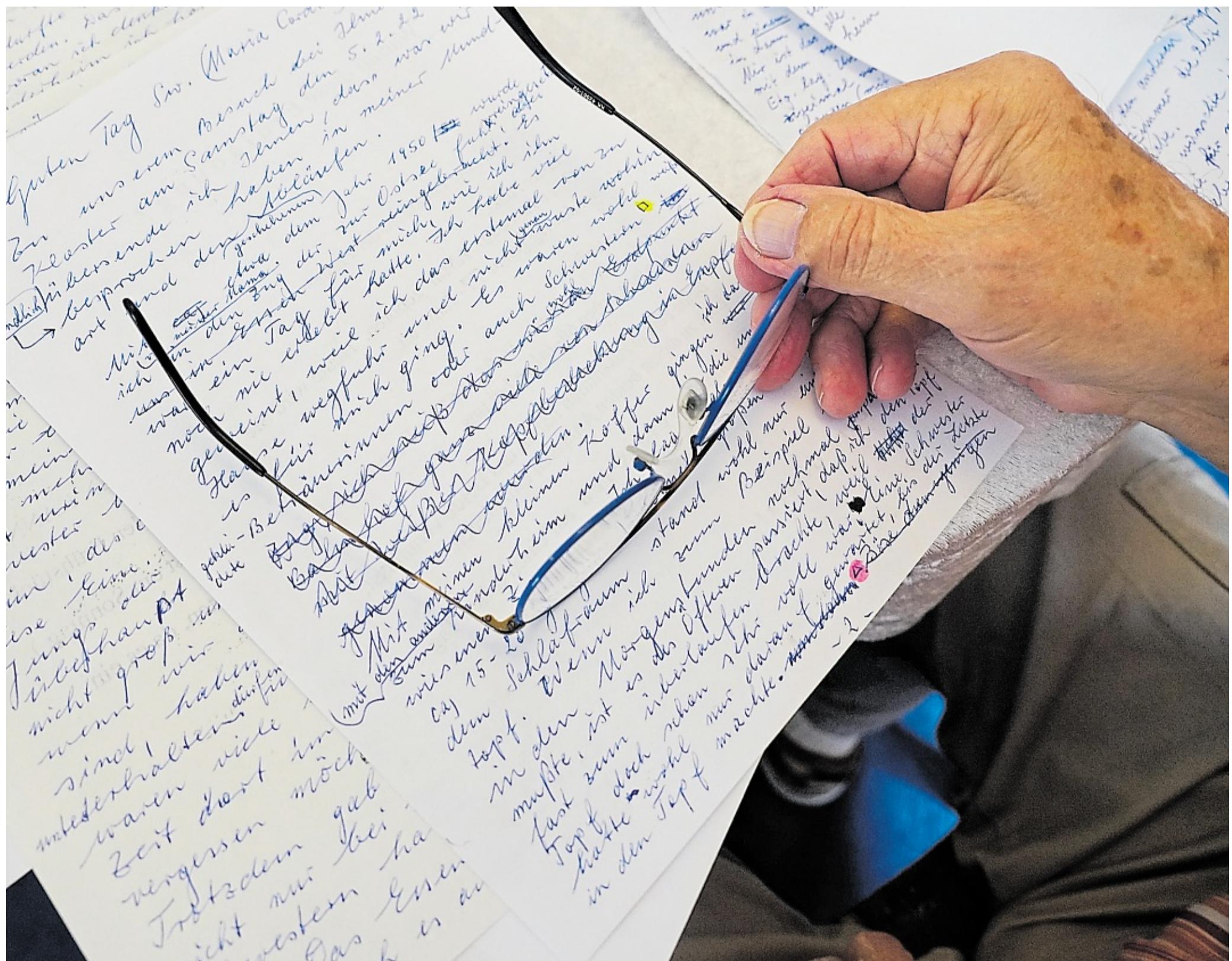
sagt der Emsländer. „Es war

wirklich eine schlimme Zeit“, die ihn seit einigen Jahren regelmäßig belaste.

Vielleicht ist es deshalb jetzt

an der Zeit, davon zu erzählen.

„Ob Mädchen



Handschriftlich festgehalten hat ein 82-jähriger Mann seine Erinnerungen an einen Aufenthalt in einem Kinderheim an der Ostsee.

Foto: Gerd Schade

Mutter setzt ihren acht-



Im vierten Quartal 2025 sollen im neuen Netto-Markt in Klein Berßen die ersten Einkäufe erledigt werden können.

Foto: Daniel Gonzalez-Teppe

Netto-Markt in Klein Berßen ist jetzt im Bau

Nahversorger auf dem Hümmeling

Christian Belling

KLEIN BERBEN Der Hümmeling bekommt einen weiteren Nahversorger. In der Gemeinde Klein Berßen laufen die Arbeiten für den Neubau eines Netto-Marktes an der Sögeler Straße. Der zum Edeka-Konzern gehörende Discounter Netto wird sich auf einer Verkaufsfläche von

rund 800 Quadratmetern niederlassen.

Wo sich in der Hümmeling-Gemeinde bislang eine Ackerrfläche zwischen der Nordstraße und der Sögeler Straße (L54) befand, wird seit wenigen Wochen auf dem 6000 Quadratmeter großen Grundstück am Neubau gearbeitet. Der bayerische Projektentwickler und Investor

Ratisbona Handelsimmobilien steht als Projektierer hinter der Umsetzung und legt nach eigenen Angaben Wert auf eine nachhaltige Holzbauweise und integriert umweltfreundliche Technologien wie eine Photovoltaikanlage sowie eine Luft-Wärme-pumpe.

Der Lebensmittelmarkt wird bei Fertigstellung eine

Mietfläche von rund 1100 Quadratmetern und eine Verkaufsfläche von 800 Quadratmetern umfassen. Für die Kunden werden laut Ratisbona insgesamt 62 Parkplätze zur Verfügung stehen – darunter vier Schnellladepunkte für Elektrofahrzeuge. Erste Einkäufe im Netto-Markt sollen im vierten Quartal 2025 möglich sein.